

kapelle geblieben, sondern es wurde und wird noch heute nicht mit Unrecht aufgefaßt als ein *Symbole* der Bedeutung des ostfränkischen Adels. Es konnte wohl auch keine geeignetere Stätte dafür gefunden werden: zwischen den ritterschaftlichen Kantonen Baunach und Steigerwald, gleichweit entfernt von den Kantonen Rhön und Gebürg (dem Jura), an der Stelle, wo der Main das Keupergebirge siegreich durchbricht und bald in die Muschelkalkplatte hinausströmt, nicht weit entfernt auch von der Grenze der Hochstifter Würzburg und Bamberg, deren Domkapitel sich ja fort und fort aus dem fränkischen Adel ergänzten; dazu in einem lieblichen, bergumrahmten Tal und vor den Mauern eines guten altfränkischen Städtchens, dessen Bürger ihrer Herkunft sich stets bewußt geblieben sind und die heute ihre Ritterkapelle einer erneuten inneren Bedeutung entgegenführen wollen. Ein löbliches Unterfangen ist dies, und — in Betracht des Gegenstandes — nicht nur eine örtliche Angelegenheit, sondern eine Sache, die in ganz Franken Aufmerksamkeit erregen darf. Darum hat der Frankenbund dieses Heft seines Werkblatts der *Ritterkapelle* gewidmet und bittet alle seine Freunde, durch die Feder berufener Männer sich in die Bedeutung und die Geschichte dieses Denkmals willig einführen zu lassen.

Peter Schneider

Die Ritterkapelle zu Haßfurt

Ein Beitrag zur Baugeschichte mit 5 Bildern von Josef Rehl

Vorwort.

Vorliegende Arbeit soll der Frage nach einer Geschichte der Ritterkapelle für den gewöhnlichen Gebrauch entgegenkommen. Bisher erschienene Literaturauszüge wurden durch Studienblätter aus dem Stadtarchiv Haßfurt und dem Kreisarchiv Würzburg ergänzt. Der Artikel kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen, möchte aber durch seine Kundgabe weiteres Interesse und Anregung fördern.

Eine große Erleichterung wurde dem Verfasser durch die bereitwillige Unterstützung gewährt, die ihm durch das sehr verehrliche Staatsarchiv Würzburg, die Staatsbibliotheken Bamberg und München, dem verehrlichen Stadtrat Haßfurt, dem verehrlichen Ordinariats-Archiv und dem Historischen Verein für Unterfranken, Würzburg, zukamen. Ihnen sei hiemit der pflichtschuldigste Dank ausgesprochen.

Die Klischees wurden in der Kunstwerkstätte Heß-Würzburg gefertigt.

Literatur- und Quellenachweis.

Akten und Urkunden aus dem Staatsarchiv und Ordinariats-Archiv Würzburg, sowie Ratsakten zu Haßfurt.

Salver, Oktavian, Verzeichnis der Ritternamen an der Ritterkapelle zu Haßfurt (1758).

Münster, Frz. Carl, Freiherr v., Domherr zu Bamberg: Stifts- und Rittermäßiges Altertum zu Haßfurt (1834). Histor. Verein für Unterfranken.

Heideloff, Carl, Ritter v., Ritterkapelle zu Haßfurt, ff., Heideloff — Seikel 1857, S. — Ruhn 1859, S. — Wagner 1860, S. — v. Eye, Stuttgart 1868: Ritteralbum an der Marianischen Ritterkapelle zu Haßfurt.

Reininger, A., Domvikar, Die Marien- oder Ritterkapelle zu Haßfurt, Würzburg (1861).

Karlinger, Dr., Kunstdenkmale Bayerns, Bez.-Amt Haßfurt (1912).

Rainz, E., Dr., Stadtpfarrer zu Haßfurt: Kirchliche Gotik zu Haßfurt, Haßfurter Tagblatt, Jubiläums-Zeitung, Oktober 1928.

Zur rascheren Einführung: Namen der Fürstbischöfe Würzburgs, die an den Haßfurter Kirchenbauten Teil haben:

Gerhard v. Schwarzburg (1372—1400).
Johann I. v. Egloffstein (1400—1411).
Johann II. v. Brunn (1411—1440).
Sigmund v. Sachsen (1440—1443).
Gottfried, Schenk v. Limburg (1443—1455).
Johann III., v. Grumbach (1455—1466).
Rudolf v. Scherenberg (1466—1495).
Lorenz v. Vibra (1495—1519).
Konrad III., v. Thüngen (1519—1540).
Julius, Echter v. Mespelbrunn (1573—1617).
Ludwig v. Erthal (1780—1795).

Hier reiht sich an:

Bucher, J. M. X., Stadtpfarrer zu Haßfurt v. 1780—1809.

*

Dunkle Dome und alte Kirchen entstammen einer frommen Zeit. „Gottesglaube hat die mächtigen Quadern gefügt und mit dem Herzblut seiner Himmelssehnsucht geweiht.“

Zwei Kirchen in Haßfurt, herb und streng in der Formsprache die eine, jubilierend die andere, erdenüberwindend mit ihrem Chor.

Reiche Spätgotik mahnt immer an die letztmals aufrassende Farbenpracht des herblichen Gartens.

Hätte sich der ernste, lebensreife Baumeister oder Bauverwalter Johannes Karlmann in seiner Pfarrkirche besser dokumentieren können wie dort an der Süd-West-Ecke des Chors, wo er neben dem auf Linnen gebetteten leidensvollen Haupt des Heilands den Eigennamen eingrub?

Gegensatz ist er zu seinem Nachfolger, dem jungfrischen Nikolaus von Schaffhausen, dessen feddes Bildnis hinter dem krausen Laubwerk eines Pfeilerkapitals (in der Sakristei) herausblitzt.

Man merkt es der Formsprache dieses Bauteils und des von Nikolaus erbauten Ritterkapellenchors an, daß der junge Meister im Elsaß und im blauen Süden ungezählte Vorbilder und Erinnerungen in seinem brennenden Herzen aufgenommen hatte.

Unter unserm Frankenhimmel lag ein gefügiges Gestein schon bereit, jene Eindrücke einer künstlerisch gesteigerten Form aufzunehmen.

Wer an Haßfurt vorbei kommt, muß die in der östlichen Vorstadt des kleinen malerischen Frankenstädtchens stehende Ritterkapelle beachten.

Dr. Karlinger schreibt in seinen Kunstidentmalen des Bez.-Amts Haßfurts: „Die Ritterkapelle zählt auch heute noch, unbeschadet der zahlreichen Bauveränderungen, zu den bedeutendsten Baudenkmalern Ostfrankens. Insbesondere ist der Chor eine architektonische Leistung, die in der Eleganz des Aufnisses, in der Sicherheit der Dekoration und vor allem in der echt spätgotisch empfundenen Tektonik seines Gewölbes ihresgleichen sucht.“ —

„Besonders vom Osten her gewährt die Kapelle einen für ganz Haßfurt bestimmenden, durch den Reichtum ihrer Ornamentik unvergeßlichen Eindruck.“

Dem Interessenten geht es vielleicht wie Dr. D. T. Hefner, dem Heraldiker des mittlern 19. Jahrhunderts, der meint, der bescheidene Titel Kapelle verleihe der Haßfurter Kirche einen besondern Reiz. Man finde dort viel mehr als man erwarten könne.

Wirklich verdient die Haßfurter Ritterkapelle oder die Kapelle zu „Unserer lieben Frau“, wie sie ehemals hieß, neben dem religiösen Hauptmoment noch mancherlei Aufmerksamkeit.

Geschichtliche, baugeschichtliche, heraldische und kunsthistorische Anziehungspunkte.

Baugeschichtliche und geschichtliche Würdigung fand die Kapelle zu Anfang des 17. Jahrhunderts in einer Beschreibung Haßfurter Kirchen, die der verdienstvolle Domvikar Reiningen im 15. Band des Archivs des Historischen Vereins veröffentlichte. Dort wiedergegebene Ablassbriefe und Urkunden zeigen den Großteil der Geschichte unseres Baues.

Reiningen schob mit seinen Veröffentlichungen die fantasievollen Geschichtsaufstellungen des hochbegabten Malers und Architekten Heideloff, der im Auftrag der bayerischen Regierung die baulichen Schäden der Ritterkapelle beseitigen sollte, beiseite.

Ignatius Gropp hat im 18. Jahrhundert, Braunfels u. a. Schriftsteller des 19. Jahrhunderts haben wertvolle Einzelschilderungen dieser Kirche hinterlassen.

Im Jahre 1912 hat der oben erwähnte Konservator Dr. Karlinger die Kapelle bau- und kunstgeschichtlich in einer bedeutungsvollen Arbeit gewürdigt.

Ein hohes Lied auf die außerordentliche Schönheit des Chors hörten wir im Oktober 1928 von H. H. Dr. Rainz.

Bestimmungen der 274 Wappen an Chorfranz und Chorgewölbe stellte erstmals Octavian Salver 1758, Freiherr v. Münster 1834, in Anmerkungen D. T. Hefner und Roth v. Schreckenstein auf.

Die Geschichte der Pfarrei Haßfurt und die der Kirche zu „Unserer lieben Frau“ ist aus vorgenannten Werken bekannt und sei hiemit nur kurz gestreift.

Haßfurt im Haßgau (nach Peter Schneider „der Gau der grauen Erde“) hat sich vermutlich aus zwei Siedlungen gebildet, und später wie andre Mainstädte planmäßig aufgebaut.

Die Seelsorge des Ortes könnte vom Kloster Theres ausgeübt worden sein. Erst vom Jahre 1249 an werden Plebane genannt¹⁾, 1406 amtieren dazu noch 4 Benefiziaten²⁾, zur Pflege der Kirchenmusik war schon damals der Rector Scholarum bestellt³⁾.

Mit einer besonderen Note wird die Reihe der Pfarrherrn im gleichen Jahre bedacht, da Johann Ambundi, Professor an der I. Würzburger Universität, selbst Anteil an der Seelsorge übernahm.

Er gründete damals mit dem Ritter Fuchs von Wallberg die adelige Bruderschaft für Priester und für Laien beiderlei Geschlechts. Bischof Johann von Brunn verließ dieser Adelsvereinigung, die nach einigen Jahrzehnten schon über 500 Mitglieder zählte, im Jahre 1413 kirchliche Genehmigung.

Auf Antrag seines Marshalls Rottner, dessen Familie zu Haßfurt in Amt und Würden saß, gab er weitere Bestätigung am 25. Juni 1433. Nach dieser sollte stets der Pleban von Haßfurt und der älteste aus dem

Geschlechte der Ritter von Fuchs Vorsteher dieser geistlichen Bruderschaft sein.

Gottfried IV., Schenk von Limburg, gestattete im Jahre 1444 auf Ansuchen, daß einige lästige und zu ausgedehnte Bestimmungen gemildert wurden. Da die Bruderschaft an bestimmten und beständigen Einkünften nicht reich war, setzte Gottfried zur Kostendeckung ein Aufnahmegeld und Erbhinterlassungsgebühren für die Mitglieder fest⁴). 1465 ließ die Bruderschaft 300 fl. aus. 1553 betrug ihr Barvermögen 221 fl., im Jahre 1573 250 fl^{4a}). Es ist 1444 auch erwähnt, daß das Hauptfest am Sonntag Exaudi nachmittag mit einer Vesper in der Kirche innerhalb der Stadt begann. Die Bruderschaft zog dann in Prozession zur Kirche außerhalb der Stadt, gedachte dort ihrer verstorbenen Stifter und Mitglieder in einem Vigil, am Montag mit einer Seelenmesse und einem feierlichen Hochamt.

Da nur wenige Altäre vorhanden waren, konnten die anderen Priester ihr Messopfer auf beweglichen Altären darbringen. Nach der kirchlichen Feier wurden im Rathausssaale die wirtschaftlichen Belange erledigt und die Wahl der Prokuratoren vorgenommen. Bei diesem Anlaß gab der Stadtrat einen kleinen Imbiß.

Soweit über die regen kirchlichen Tätigkeiten.

Über die bauliche Art der alten Liebfrauenkapelle oder der Vorgängerin der Pfarrkirche, die vermutlich eins waren, wissen wir nichts.

Ob nun dort ein romanischer Holzbau als Rundkapelle stand, oder vielleicht in dem Mauerwerk des 1450 erbauten doppelgeschossigen Weinhauses Reste zu finden sind, ist bis jetzt unbekannt.

Südlich der Ritterkapelle liegen handtief unter dem Erdboden allerlei 60 cm starke Mauerzüge.

Zur Zeit, da der meranische Erbfolgekrieg vor unsern Wallgräben tobte, wurde eine Kapelle der Stadt Haßfurt erwähnt⁵).

1339 wird die Pfarrkirche der Stadt als außerhalb der Mauer liegend bezeichnet⁶).

Im Jahre 1363 verließ Papst Urban V. der Pfarrkirche zu Haßfurt, der Kapelle zur seligsten Jungfrau außerhalb der Stadt, sowie den Kapellen zu Wonsfurt und Wülflingen einen Ablass. Die hiebei gestifteten Gaben sollen zur Erbauung der betreffenden Gotteshäuser und ihren Einrichtungen verwandt werden⁷).

Es war also schon damals der Pfarrkirchenbau in die innere Stadt geplant. Den Südturm der jetzigen Pfarrkirche, an dessen Westseite noch eigenartige Reste eines Mauergiebels zu sehen sind, stellt Dr. Karlinger in die spätromanische Bauzeit. Zum Kirchenbau selbst legte Fürstbischof Gerhard 1390 den Grund. Joh. von Brunn schloß das technisch gut, mit Tuffsteinen ausgeführte Gewölbe. Fürstbischof Sigmund baute die doppelgeschossige Sakristei im Nordturm. Nach Reiningen war im 17. Jhrh. noch am Gewölbe des nördlichen Seitenschiffes das Wappen Gottfrieds von Limburg zu sehen.

Der Bau der neuen Pfarrkirche in der Stadt, der 1390 begann, war in den 1440er Jahren ziemlich fertiggestellt. Wir wissen ja, daß Kirchen schon nach Vollendung eines wichtigen Gebäudeteils eine Weihe erhielten. Es soll noch bemerkt werden, daß der Nordturm unter Fürstbischof Julius vollendet wurde.

Anbei einige Mittheilungen aus der Lokalgeschichte: 1362 gibt der Haßfurter Bürger Fritz Schmitt den Zins seines Hauses hinter der Zehnt an das Gotteshaus zu Haßfurt.

1383 stiftet Kunz Brachners Witwe an den Bau und das Werk zu unserer lieben Frau Pfarre zu Haßfurt jährlich 34 Pfd. Heller Zins. Auf Wunsch des Kunz Christian von Haßfurt, der Baumeister daselbst einer, wurde die Schenkung vor den Schöffen der Stadt Bamberg zur Urkund gegeben. 1435 vererbt der Bürger Hans Kremer von Haßfurt all sein Hab und Gut an das Gotteshaus unserer lieben Frau zu Haßfurt zum verbauen.

Später wird die Kirche immer noch als die zu unserer lieben Frau oder auch Kapelle genannt (1526). Dann erst wird ihr der Titel Ritterkapelle angehängt.

Nach Vollendung der Pfarrkirche in der Stadt mochten die örtlichen Verhältnisse eine zweite Kirche nicht mehr erfordern.

Wenn nun doch die Liebfrauenkirche und zwar im Chor so einzigartig entstehen konnte, müssen fremde Ideen den Bau gefördert haben. Ein Bericht des Stadtrates Haßfurt vom Jahre 1630 schreibt: „Haßfurt hat zwei Kirchen, als eine die Eßlere Kirchen oder Marienkapelle genannt, deren Foundation oder Anfang dieser Zeit keine Memoria noch schriftlichen nachricht vorhanden.

Allein geben die am Chorgebäu außenherum angehauenen vielseitige allerhandt sowohl auch in der Kirchen etliche hangende adeliche Wappen soviel zu vermuten, daß sie ursprünglich von Edelleuten (dabei sonderlich das adelige Geschlecht der Fuchs viel verspürt wird) möge gestiftet und erbaut sein.

Ist von Alters her solcher Chor nur schlecht mit Ziegel und der lange Bau etwas niedriger und auch mit Ziegeln bedacht, unter Fürstbischof Julius erhöht und unter ein Dach gebracht und mit Schiefer eingedeckt worden.“

Pfarrer Bucher, der vom Jahre 1780—1807 als Seelsorger in Haßfurt die Wiederherstellung und Innenausstattung mit größtem Aufwand betrieb, schreibt, daß im Jahre 1390 hochadelige Häuser den Kirchenbau begonnen hätten. Braunsfels (Mainufer), der vermutlich von den angeführten Urkunden des Ratsarchivs wußte, wiederholt den Bucher'schen Satz mit der Vorbemerkung — seit dem Jahre 1390 begonnen —. Zu Haßfurt, so erwähnt die Volkslage, — auch die Forscher Reiningen und Roth von Schreckenstein stimmen hier überein —, war seit uralter Zeit ein Turnierplatz des fränkischen Adels.

Später, in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts, just zur Zeit der Erbauung des Chores, war eine der unruhigsten Zeiten des Hochstiftes Würzburg zu verzeichnen. Domstift, Fürsten und Ritter hielten zur Klärung der Lage viele Beratungen ab.

Wollen wir „Fries Chronik“ zum Gradmesser nehmen, so waren von den 21 bedeutendsten dieser Adelsversammlungen 9 allein in Haßfurt.

Die 80 Jahre später von Götz von Berlichingen erwähnte Fastnacht zu Haßfurt sowie das Vorkommen der vielen Ritterhäuser — im Volksmund Tempelritterhäuser genannt — bezeugen Haßfurt als wichtigen Adelsort.

Diese Begebnisse können mit dem Chorbau zusammenhängen.

Anders steht es mit dem Langhaus. An dessen Südmauer befindet sich ein Gedächtnisstein, auf dem zu lesen ist, daß Bischof Joh. von Brunn 1431 den Grund zu diesem Bau legte, 1438 beendete. Freiherr von Münster fand an der Unterfante noch die Jahreszahl 1455, die er als Bauvollendungsjahr angibt. Die verschiedentliche Bauweise von Langhaus und Chor zeigt, daß die erste Bauidee Johanns von Brunn nicht durchgeführt wurde. Unter ihm war sicher nicht an eine Adelskirche gedacht, da er mit dem ganzen Stiftsadel oft im Streite lag. Wir müssen vielmehr annehmen, daß eine Wallfahrtskirche zu Ehren unserer lieben Frau geplant war. Reiningger hat ja in seinen Urkunden auf Wallfahrer sogar aus dem fernen Freising hingewiesen. In seinen Aktenstücken wird im Jahre 1645 der Botivaltar und das ursprüngliche Gnadenbild, — Maria, ihren vom Kreuz herabgenommenen Sohn auf dem Schoße tragend — erwähnt. Von dem Siegeszug im Jahre 1448 (Fries I, S. 784) hingen noch vor hundert Jahren Helme und Rüstungen als Trophäen über diesem spätgotischen Kunstwerk. Noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war der Andrang zu dem Gnadenbild an verschiedenen Festtagen ein außerordentlich großer.

Jenesmal, als der Langhausbau entstand, hielt sich Joh. von Brunn oft in Haßfurt auf und hatte vermutlich die ganze demokratisch denkende Bürgerschaft als Anhänger. Von Baustiftungen des Adels wissen wir nichts. Aus dem erbeingeseffenen Geschlecht der Flieder stiftete i. J. 1390 Dietrich Flieder der Alt. und seine Ehefrau eine Seelmesse und Vigil ins Gotteshaus zu Haßfurt. Meß-Stiftungen und Dotierungen der Adelligen fielen in die späteren Jahre⁸).

Hätte das Adelsbündnis die Marienkapelle erbaut, müßten Gaben hiezu im Jahre 1433 als Weiprecht Rottner von Joh. II. die Statuten erneuern ließ, oder zu Gottfrieds Zeiten im Jahre 1444 erscheinen.

Die 1406 gegründete Adelsbruderschaft, um es mit Salver und Bucher zu halten, konnte doch nicht schon im Jahre 1390 an einen Kapellenbau denken. Unter Johanns Zeit entstand das ganze Langhaus, Nord- und Südmauer, ein Teil des vermutlich veränderten Westgiebels, sowie die als Untergeschoß des Turmes gedachte Sakristei. An diese schließt sich der später zu behandelnde Chorbau mit einer Schneckenstiege an.

Der Westgiebel mit seinem interessanten Tympanon, einer der vom Professor Binder genannten fünf deutschen Reiterzüge, und den drei interessanten Fenstern wurden vermutlich nach Joh. II. umgeändert. Das Brunn'sche Wappen über der Portalsvorhalle entstammt seiner Zeit. Fürstbischof Rudolf erstellte die dreijochige Orgelempore. In seine Zeit soll auch die als Gewölbeträger auftretende, große, unbeskleidete Mannesfigur über dem Westeingange gehören.

1526 wurde mit einem Kostenaufwand von über 418 fl. die Kirchenbedachung erneuert⁹). Das Langhaus war ehemals niedriger als heute und nur provisorisch mit einem einfachen Bretterbelage statt eines Gewölbes abgedeckt. Daß das Langhaus gewölbt werden sollte und zwar dreischiffig, ersah man aus den 1890 abgemeißelten Scheidebogenanfängen am Chorbogen, an den noch am Westgiebel befindlichen Wandpfeilern, sowie aus der Baurechnung von Fürstbischof Julius. Dieser Landesherr ließ im Langhaus stehende Pfeiler, vermutlich die der Arkaden, abbrechen¹⁰) und das jetzt bestehende Gewölbe sowie die als Widerlager benötigten,

übermäßig plumpen Strebepfeiler aufführen. Die Stellen der ehemaligen schlanken Pfeiler alten Systems zeigen sich bei Witterungsumschlägen.

Chor und Langhaus waren, wie erwähnt, früher unter gestaffelten Dächern geborgen, wurden aber durch Julius nach Erhöhung des Langhauses in der Linie des Chordaches als Ganzes eingedeckt¹¹⁾. Auch die Inneneinrichtung erfuhr manche Umänderung. Nachdem die zügigen Wandstreben abgebrochen waren, wurden die jetzigen edigen Pfeiler sinngemäß untergebracht und die hiebei im Wege stehenden zwei Seitentüren des Langhauses und die der Sakristei versetzt.

Die altgotischen Flügelaltäre im Langhaus verschwanden. Im 18. Jahrhundert wurden einzelne durch elegante Arbeiten des Theres-Würzburger Bildhauers Peter Wagner ersetzt. Aber auch diese mußten im Jahre 1890 vor der alles beiseite schiebenden Neugotik flüchten.

Nun ist der edelste Teil des Baues, der verhältnismäßig langgestreckte Chor zu behandeln. (9 m breit, 16 m hoch, 20 m lang.) Die breiten Fenster, das einzigartige Gewölbe mit den parallel laufenden Rippen, an deren Überschneidungen sich 28 Wappensteine und allerlei Schmuckwerk befinden, sind ein Architekturstück ersten Ranges.

An dem Chorfranz findet man 247 Ritterwappen, darunter die später eingesetzten Schilder des Gottfried von Limburg und seiner Familie. Am Chorgewölbe, inmitten der Wappen Würzburger Domherrn, sieht man das Hoheitszeichen des Fürstbischof Johann III. von Grumbach.

Nach dem Salverschen Verzeichnis war zu seiner Zeit irgendwo in der Kapelle der Schild mit den Insignien Sigmunds von Sachsen zu finden. Dieser Fürst weilte sehr oft zu Haßfurt. Vielleicht hatte das Domkapitel, mit dem er bald im Streite lag, das Einmauern von Sigmunds Schild zu verhindern gewußt. Doch ist vermutlich unter seiner kurzen Regierung der Chorbau soweit gediehen, daß er mit dem Wappenfranz geziert werden konnte.

Eine große Frage bleibt noch offen, die der Bauortsetzung unter Fürstbischof Gottfried.

Sigmund hielt sich auch noch nach seiner Absetzung oft in Haßfurt auf. Die Haßfurter Bürger verweigerten anfangs Gottfried die Huldigung.

Am Wappenfranz fehlt außer dem Schilde Sigmunds auch das seines Generalvikars und Stadtpfarrers zu Haßfurt, Anton Dienstmann, Zollner von Rotenstein, der doch Vorstand der Bruderschaft war.

Die Form der Limburgwappen zeigen eine andere Meisterhand. Nach dem Stein zu urteilen, wurden sie nicht in Haßfurt gefertigt. Ein Kleeblattbogen mußte wegen des Flügels eines Schildhalters ausgemeißelt werden.

Die heraldischen Schaustücke mußten allein genügen, die Bauzeit der Marienkapelle festzulegen. Hierzu kommt aber noch der wichtige kunsthistorische Aufsatz Dr. Karlingers, der an Hand der stilistischen Merkmale die gleichen Baujahre annimmt.

Er gibt nach dem Realschematismus den 20. Juli 1465 als einen Weihetag an. Eine Altarweihe durch den Abt Thomas des Klosters Theres ist in der Stadtrechnung 1514 angegeben.

1464 hatte Johannes Inſtitutoris, ein dem Mönchsorden angehöriger päpstlicher Pönitentiar und Pfarrer zu Haßfurt vom Papste Pius einen Ablass erhalten, dessen Erträgnisse zur Vollendung und Ausstattung der Kapelle verwendet werden sollten.

Ein Teil der Kirche konnte schon im Jahre 1444 von der Adelsbruderschaft zum Gottesdienst verwendet werden.

Möglich wäre, daß die 1254 genannte Kapelle den Chor zu Johannes Brunn-Bau diente, später von Sigmunds Bauleuten mit dem jetzigen Chor ummantelt wurde.

Der Name des Chorbaumeisters kann jetzt vermutet werden.

In dem von Heideloff 1844 herausgegebenen Hüttenbuche wurde anlässlich der übrigens stürmisch verlaufenen Baumeisterversammlung der Dombauhütten Köln, Straßburg und Wien zu Regensburg 1459 der Baumeister Nikolaus von Haßfurt genannt. 4 Jahre später, als die Bauleute Deutschlands ihre vom Kaiser anerkannten Statuten unterzeichneten, wurde fast in gleicher Reihenfolge der Meister Nikolaus wieder genannt, diesmal aber mit dem Zusatz „von Schaffhausen“.

Studien in den Ratsakten ergaben, daß im Jahre 1440 ein Steinmehmeister, „der Schaffhauser“ genannt, Steintröge für das Haßfurter Spital anfertigte. Mutmaßlich hat dieser Meister Nikolaus, dessen Bildnis, wie eingangs erwähnt, im Stiegenaufgang der Pfarrkirchsaakstei eingemeißelt ist, diese mit Obergeschoß unter Sigmund von Sachsen und dem damaligen Pfarrer Zollner von Rotenstein erbaut. In den Achtorten, in denen die Wappenschilde der Vorgenannten angebracht sind, ist das Steinmehzeichen N. 1. zu finden.

Das gleiche Signum ist als Meisterzeichen am Ritterkapellenchor oft zu sehen. Am bestimmtesten tritt es am westlichsten Chorfenster der Südseite, und zwar an einer Baldachindecke auf, wo es sich in einem Meisterwappenschild präsentiert. (Am mittlern Fenster der Chornordwand ist noch ein Meisterzeichen seiner Hütte, vermutlich eines Anverwandten, zu beachten.) Der Meister hat mit einigen Schülern, Verwandten sowie andern Steinmehern und Bildhauern den Chor in einem Zug vom Sockel beginnend bis zum Wappenkranz durchgeführt.

Der Lektere nun ist technisch nicht mit des Chormeisters Arbeiten gleich. Er scheint von verschiedenen Künstlern, der Farbe und der Struktur des Steines nach auch in verschiedenen Orten gefertigt zu sein. Die Untersuchung auf einem Baugerüste müßte große Überraschungen bringen.

Der Chorbaumeister, nennen wir ihn Nikolaus, hatte das Gewölbe mit den Schlußsteinen konstruiert, und sein Steinmehzeichen an verschiedenen Rippen und Konsolen eingemeißelt. Aber die Wappenbilder selbst sind nicht von ihm. Ihre mangelhafte Ausführung (vergleiche das Wappen der Zollner in der Pfarrkirchsaakstei mit dem im Chor), sowie die wenig liebevolle Behandlung des Achtortrahmens lassen seine Künstlerhand vermissen. Der Meister scheint, wohl um die Bauarbeit zu beschleunigen, den Bildhauern viel Arbeit auf dem Gerüste hinterlassen zu haben.

Im „Himmel“ der Pfarrkirche ist ja noch vieles unvollendet.

Das Chorgewölbe könnte also auch schon in Gottfrieds letzten Lebensjahren geschlossen worden sein.

Gehen wir kurz zu den andern Steinmehzeichen über.

Als Bildhauer des Meister Nikolaus für Figuren, Frazen, Tiere dürften die Inhaber der Zeichen 2 und 3 der Beilage in Frage kommen:

In der Pfarrkirche, die ungefähr 1440 vollendet war, findet man, die Saakstei ausgenommen, kein einziges Steinmehzeichen, das sich an der Liebfrauenkirche wiederholt hätte.

Der dort geplante Langhausbau hatte fremde Bauleute herbeigezogen, unter dem ein Polier mit dem Zeichen 4 als Bauführer galt. Seine Marke kehrt regelmäßig wieder, ist aber in dreifacher Größe an der Nordseite des Turmbaues am rechten und am linken Eckquader unterm Kaffgesims zu sehen. Das gleiche Zeichen schlug Jakob v. Schweinfurt zu Annaberg. Beim spätern Chorbau war dieser Polier noch mitbeschäftigt.

Das Bürgeraufnahmebuch aus jener Zeit nennt Steinmehzen aus Hildburghausen. Das Beetregister 1489 zählt im zweiten Viertel, in der äußern Vorstadt, einen Fritz Ziegler Baumeister, einen Meister Peter und die Steinmehzen Peter und Endreß auf.

Wohin des Meisters Nikolaus Weg führte, ist so wenig bekannt wie seine Herkunft. H. H. Herr Dr. Rainz fand sein Steinmehzenzeichen am Westportal der Pfarrkirche zu Königshofen.

(Er ist verschollen wie die zwei Haffsurter Steinmehzenmeister Becker, die zu Würzburg acht Figuren der berühmten Brückenheiligen fertigten.)

Als Herkunftsort konnte weder Schaffhausen a. Rhein, noch jenes bei Nördlingen oder Eichstätt, noch jenes bei Trier und jenes bei Freiburg i. Breisgau einen Anhalt geben.

Seine Studienjahre hatten sicher im Elsaß und in Italien begonnen. Architekturen wie der Wappenfranz an der Sommerresidenz der Päpste zu Viterbo und die Loggia degli Osti, Mailand, könnten auf den jungen Meister eingewirkt haben.

Nikolaus Einfluß muß bestimmend auf die ganzen sächsischen Bauhütten gewesen sein. (Annaberg.)

Des Meisters Tätigkeit war in Haffsurt in den Jahren 1459—63 abgeschlossen. Er hatte noch die ganze Anlage der Langhausveredlung hergestellt, die mit Fischblasen gezierte Portalvorhalle des Westgiebels gefertigt.

Was die Schilder der Limburg in ihrer Technik betrifft, ist vorne behandelt. Reiningen war der Anschauung, die Schilder seien nach dem 30jährigen Krieg erneuert worden. Pfarrer Bucher aber schreibt (im Ordinariats-Archiv), die Haffsurter Kirchen hätten jener Zeit im Bau nicht gelitten.

Die Sage vom Jahre 1642 erzählt, der Herzog von Nassau hätte für die Ritterkapelle, an der er sein Wappen entdeckte, Schonung befohlen.

Die Kirchenrechnungen jener Zeit beklagen auch nur den Raub von Kelchen, Ornamenten und Einrichtungsgegenständen.

Wir kommen allmählich zum zweiten Spezialteil der Ritterkapelle, den Wappen, die sicher mehr als Dekoration bedeuten. Eine solch reich ausgestattete Wappensammlung steht wohl einzig in der Welt da.

D. L. Hefner, der Heraldiker seiner Zeit, behandelt in seinem Artikel im Abendblatt der Neuen Münchner Zeitung vom 14. und 15. Sept. 1857 die Form und das Alter der Wappen, schätzt diese nach der Tartischen Form in's erste Viertel des 15. Jahrhunderts und später. Die gleiche Schildform ersieht man am Tympanon über der Südtüre des Chores, auf dem die Stifter Jörg von Bebenburg und seine Gemahlin Els von Seinsheim verewigt sind. Eine dort angebrachte Jahreszahl lautet auf 1455. Daß in der obern Wappenreihe halbrunde und dreieckige bezw. spitze Schilde abwechseln, hält Hefner für eine dekorative Zutat. Bei den gevierteten Schilden der Schenken von Limburg weist er darauf hin, daß Konrad von Limburg als erster im Jahre 1415 die Viertelteilung anwandte.

Am Wappenkranz außerhalb der Ritterkapelle prangen 247 Wappen, die untrüglich den Familien fränkischer, schwäbischer, elsässischer, thüringischer, hessischer und rheinländischer Geschlechter gehören.

Wappenschilder der Stifter und Donatoren wurden wie bekannt stets am Innern oder Außern jener Gebäude angebracht, zu denen sie Beiträge geleistet haben.

Ordensbruderschaften dagegen hingen stets ihre Schilde im Innern ihrer Stiftskirchen auf oder sie ließen sie dort anmalen.

Durch den 1856 begonnenen Umbau hat der Wappenkranz, einmal durch Heideloffs eigenmächtige Umarbeitung mit Farbe und Meißel, andernteils durch den Witterungseinfluß auf nun ungeschützte Teile, viel eingebüßt. Eisenbahn und Industrie haben mit ihren schwefelhaltigen Berunreinigungen der Luft den Verfall einiger Wappenreihen beschleunigt.

Dem Bericht des Bildhauers Mayer vom Jahre 1855 ist zu entnehmen, daß einige schadhafte Stellen an der Nordseite, dann die von Braunfels erwähnten Wasserpeier und verschiedene unter Heideloff wirklich liebevoll ergänzten Maßwerke reparaturbedürftig waren. Ein gleiches Lob über Wiederherstellung verdient die Arbeit der verstärkten äußern Strebepeiler. Heideloff hat dann noch die seiner Anschauung nach einst geplante Umlaufgalerie¹²⁾ errichtet, hiebei den Dachstuhl zurückgesetzt und dadurch die Steinquadern des Wappenkranzes allen Witterungsunbilden preisgegeben. Unter der Leitung des Künstlers wurde das Chorgewölbe blau getüncht und mit Goldsternen besät. Sein Plan, der sich nach vorliegenden feinen Zeichnungen des Bauführers Hugelmeier auf gänzliche Umgestaltung des Langhauses und Aufrichtung zweier riesigen Türme bestand, hätte unjüngliches Geld verschlungen.

In seiner Fantasie verlegte er die Erbauung der Ritterkapelle erstmals in die Zeit der Kreuzzüge, wobei der deutsche Orden als Bauherr auftreten mußte. Dies zu bekräftigen ließ er das an exponierter Stelle befindliche einzelne Wappen am Schlußstein des Ostfensters, das erst die heraldischen Zeichen der von Haune oder auch der Voigt von Rieneck trug, mit einem Ordenskreuz versehen. Desgleichen wurden die über dem Tympanon der Südtüre des Chores befindlichen Wappen, die nach Münster die Familienzeichen der Reitzenstein, Wildenstein, Maßbach und Rotenhan trugen, in andere umgearbeitet, wobei das Deutschordenskreuz wiederum an erster Stelle rückte.

Aufmerksam gemacht durch verschiedene Kritiker, vielleicht auch durch verdeckte Aufzeichnungen, die Heideloff oder seine Anhänger vernichteten (Schild Sigmunds?), zog der romantisch veranlagte Künstler mit seiner Idee zurück und sprach die Erbauung unserer Kirche den Gegenkaisern Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen als Versöhnungsdenkmal zu.

Vorzüglich paßt zu dieser Erklärung, daß das Wappenschild Johanns III. von Grumbach am Chorgewölbe jenem seines Vorgängers Otto von Wolfskeel (1335—1345) gleicht. Heideloffs Anschauungen wurden hauptsächlich durch Domvikar Reiningen widerlegt. Einige Jahre darauf starb dann der hochbetagte, schwergekränkte Künstler in den Armen seiner treuen Freunde.

Die Einwohnerschaft Haßfurts wird stets ehrend an ihn denken.

Beiträge zum Baufond der geplanten Vergrößerung suchte Heideloff auch aus den Kreisen des deutschen Adels zu erlangen. Er, der einst von

Salver sagte, dieser hätte die Inhaber der Wappenschilder schmeichlerisch in den Familien der Domherrn gesucht, verfiel in's gleiche System, und gab im großen und ganzen den Vorfahren des begüterten, noch lebenden deutschen Adels Anteil am Kirchbau. Unter andern wurde auch an sämtliche damalige deutsche Bundesfürsten gedacht. Er erreichte diesen geschichtlichen Zweck, indem er, leider zum Schaden der Ritterkapelle, viele Wappen fälschte, teils nur mit Tinkturen, andernteils aber auch mit dem Meißel. Einzelne Wappen wurden ganz umgeändert. Ein Beispiel nur: In dem Ritteralbum von Dr. A. Ege befindet sich auf Tafel 3 die Abbildung der neunten Pfeilerpartie. In der ersten Reihe Nr. 204 sieht man dort das Wappen der Mohr von Wald. Im gleichen Buche, bei Einzelaufführen der Schilde auf Tafel 12, verschwindet dieses Wappen, und jenes der Herren von Parsberg tritt an dessen Stelle.

Das Salver'sche System, nach dem Freiherr von Münster laut eigener Angabe mit Lebensgefahr, auf hohen Leitern, an Ort und Stelle studierte, mag wohl Irrtümer in der Namensführung aufweisen. Aber im allgemeinen ist die Form der Einzelwappen wahrheitsgetreu wiedergegeben. Man wird nicht fehlgehen, an Hand des Salver'schen Berichts zu sagen, an dieser oder jener Stelle ist das Wappen, das genau dem Schild des einen oder andern Adelsgeschlechtes gleicht.

Allerdings fand Heideloff einzelne Wappen, die Salver als unbekannt nicht benannte, ein paar leere Schilder und einige Wappenschilder, die unter den von Julius geschaffenen Schutzdächern der Strebepfeiler verdeckt waren.

Eine urkundliche Bestätigung der Wappenträger liegt nur einmal vor. Herr von Buttlar, Berlin, berichtet, daß von einem seiner Zeit lebenden Ahnen, dem Konrad III. von Buttlar, der auf Brandenfels gesessen, ein Schild in der Ritterkapelle zu Hafffurt gehängt habe.

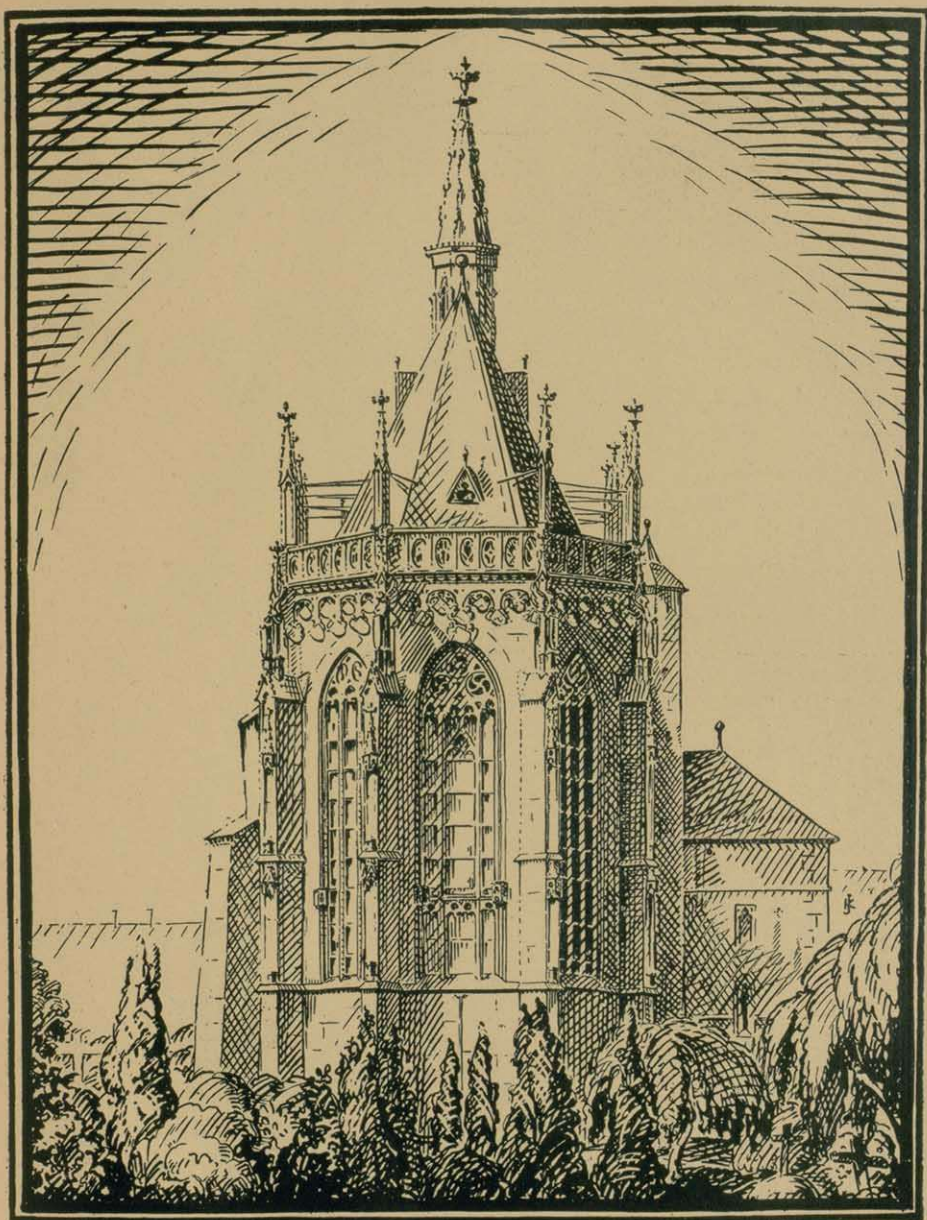
Es war schon damals so wie heute, daß Stiftungen, besonders für Kirchen, nicht gebucht, sondern aus der Privatkasse gegeben wurden. Quittungen hatte man kaum verlangt oder bald vernichtet. Die Idealisten, die den Kirchenbau propagierten, zogen von Stadt zu Burg, von Festen zu Turnieren, sammelten, schrieben, zeichneten und legten, ohne daß Verantwortung von ihnen verlangt wurde, die ganzen Gaben in den Schoß des Bauverwalters. Ein großer Teil des Baugeldes wurde wohl in Hafffurt oder in Würzburg erlegt.

Hier an dieser Stelle können Vergleiche zwischen Salver und Heideloff nicht gezogen werden. Es sei nur auf die Bildbeigabe, Ostfenster am Choräußern und ihre Namensnennung im Anhang hingewiesen¹³⁾.

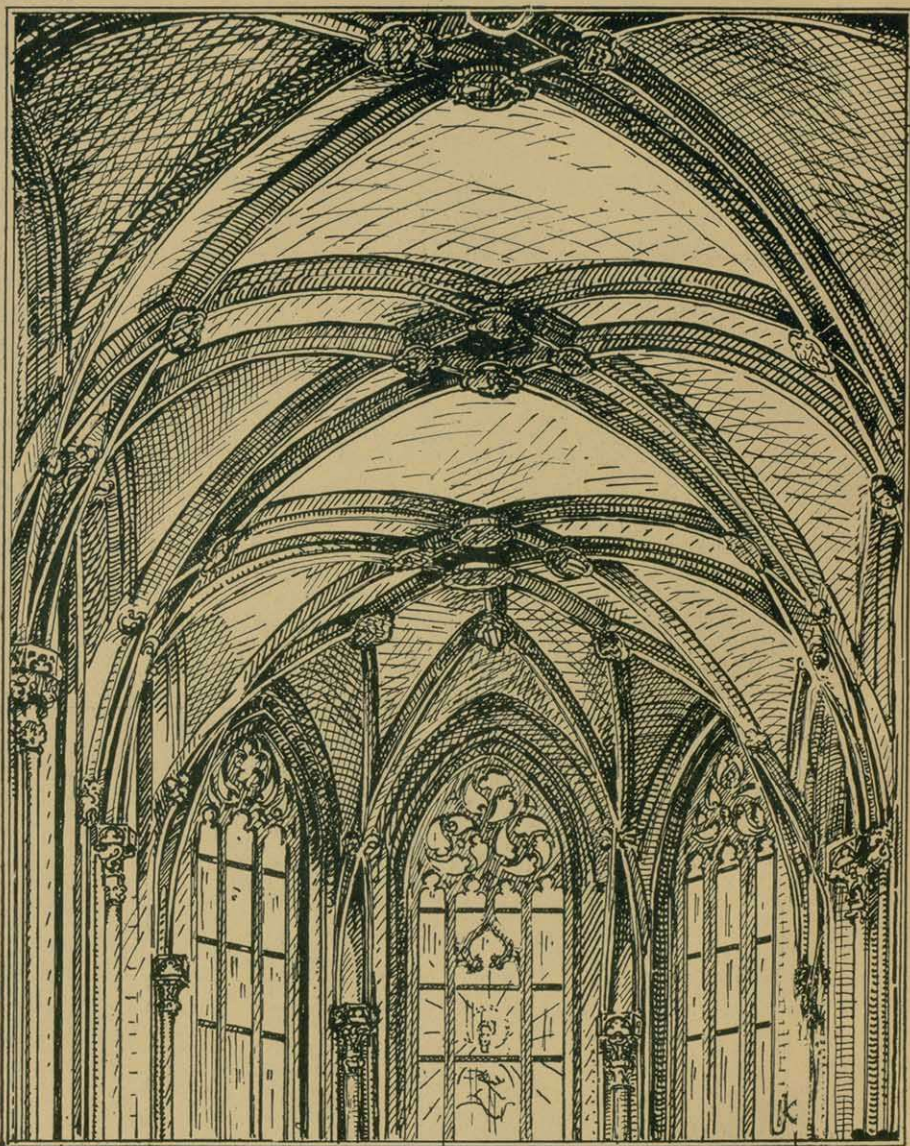
Der Wappenschild, der als einziger den Schlußstein eines Fensters dekoriert, wurde später den Herrn von Andlau zugeschrieben, Forschungen haben keinen Aufschluß über irgendwelche Beziehungen zu Hafffurter Belangen erweisen können.

Wenn die Adelsvereinigung, deren Siegel bis jetzt leider nicht bekannt ist, führend in der Bauleitung gewesen wäre, müßte auf besagtem Wappenstein das Zeichen derer von Fuchs, vielleicht das des Pfarrers Ambundi oder eines seiner Nachfolger sichtbar sein.

Auch das Wappen des Herrn von Paschen ist an der Ritterkapelle nicht zu finden. (Reininger III 293 a. a. O.)



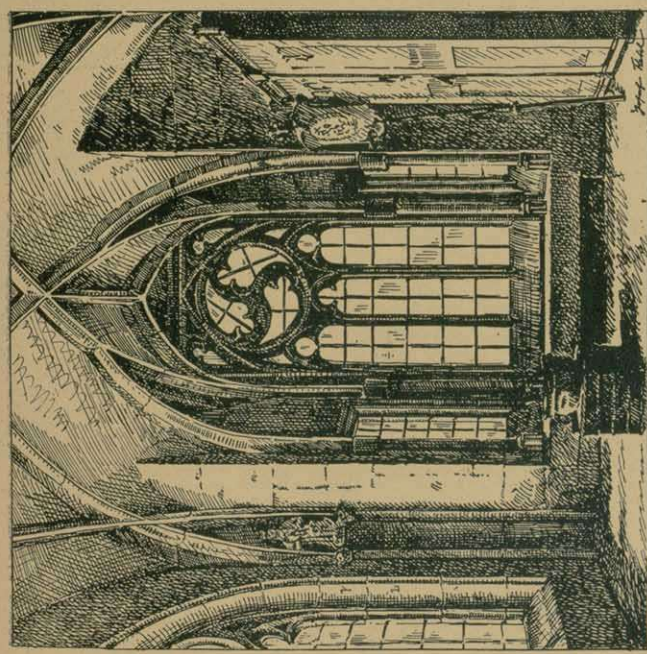
Östseite des Chors.



Teil des Chorgewölbes.

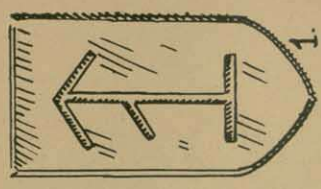
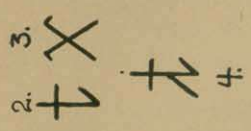


Meister des Kapellen-Chors
und der Pfarrkirch-Sakristei.

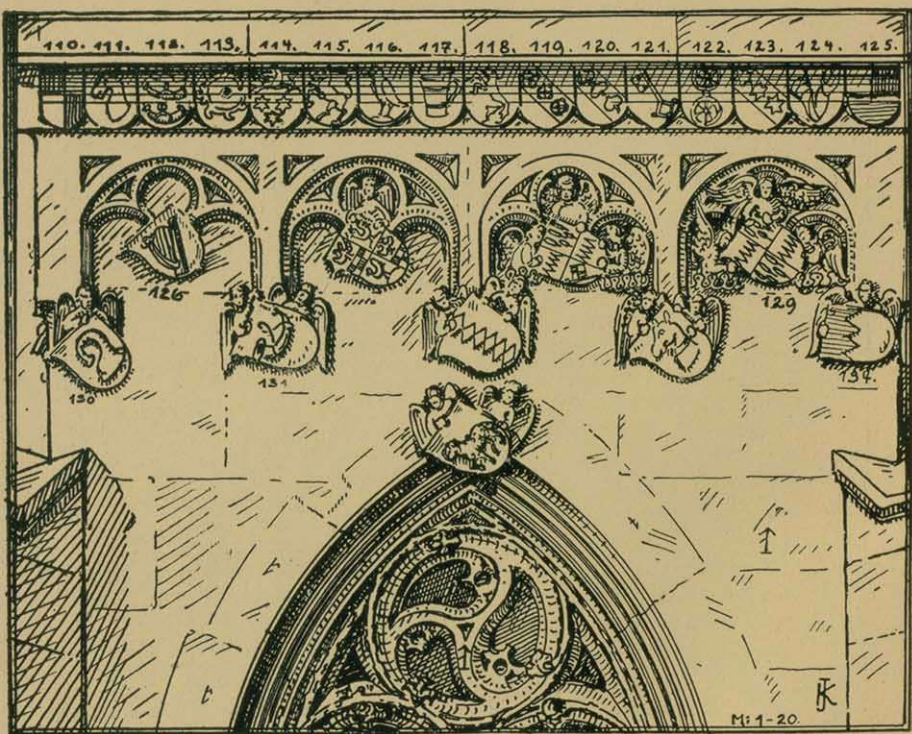




Pfarrkirche Habsfurth.
der Himmels, erbaut u. Sigm. v. Sachsen 1440.



Steinmetzzeichen.



Ostseite des Chors.

Noch zu Münsters Zeiten war an jener Stelle ein vorwärts schreitendes Lamm, den rechten Fuß zum Schritt erhoben, beurfundet.

Salver schreibt den Schild den Herrn v. Haune zu, die allerdings zur Haßfurter Kapellengeschichte sehr wenig sagen, um diesen einzigen Ehrenplatz in Anspruch nehmen zu können. Eher wäre an das Geschlecht der Voite von Rieneck, aus dem der Domherr Ulrich, der am 14. Mai 1467 als Senior des Domstiftes starb, oder an dessen Schwester Barbara, Äbtissin von Himmelsporten (1442—1460) zu denken.

Das Rätsel der Wappenschilder harrt also noch heute seiner vollständigen Lösung.

An der Nordseite des Chores befindet sich in 2 m Höhe das 65 cm lange Relief eines Fisches (in der Art nicht bestimmbar), das nach einer Lesart auf den Namen des Baumeisters hindeuten soll. Dieser hat sich aber an seinem Werk mit dem Meisterwappen dokumentiert. Wohl aber könnte die Rittergesellschaft „Zum Fisch“ nach jenesmaliger Sitte einen Baustein zur Kirche gegeben haben, den man zu ihrem Andenken also zeichnete. Eine weitere Lösung wäre die, daß man ein natürliches oder geschichtliches Ereignis festhalten wollte.

Zusammenfassend wird man sagen können: Die Ritterkapelle und besonders ihr Chor, in den Jahren 1440—1465 erbaut, wurde von der Ritterschaft als Stifts- und Begräbniskirche zu „Unsere lieben Frau“ geplant und bis zum 19. Jahrhundert gewürdigt¹⁴⁾. Anlaß hiezu mag die damals junge Adelsbruderschaft gegeben haben. Die zahlreichen Wappenschilder stammen von Stiftern und Guttätern aus ostfränkischen und süddeutschen Ländern.

Anhang. — Erläuterungen.

1, 2) Reiningen 1/2. 3) Stadtarchiv. 4) Stadtarchiv, Orig. Urkunde. 4a) Stadtarchiv. 5) Regesta Boica 3/41. 6) Reiningen 1/4. 7) Reiningen 3/273. 8) 1461 stiftete Magdalena von Schaumburg 200 fl. nicht in die „große“ Bruderschaft, sondern in die zu unsers Herrn Fronleichnam. 9) Kirchenrechnung 1526. Zimmermanns- oder Holzrechnungen werden nicht genannt. Auf der Schneckenstiege wird ein Knopf erwähnt. Ein Dachreiter war kaum vorhanden. 10) Ord. Archiv, Akt Kapellenbau, Baurechnung 1603/04: Eine Tür an der Sakristei versetzt, zwei Seitentüren, 4 Eck- und 3 Mittelpfeiler abbrechen und versetzen. Alte Quaderstück inwendig zu Pfeilern gemacht. (172 Quadern alt, 54 Quaderstück neu). 47 Stück Gesims von den alten Pfeilern wieder gerichtet. Anno 1604 Entgeld dem Steinmeyer Michael Schuler und Konsorten mit 20 Frohnern den Abram und das Steinwerk aus der Kirche zu führen. Siehe auch Reiningen 3/261. 11) Am Westgiebel des Chors ist an beiden Ecken der Wappenkranz fortgesetzt, die Spuren des ehemaligen, stark verjüngten Langhausgiebels sind noch zu sehen. 12) WzbG. Univ. Bibliothek, Scharolsche Kollektaneen. Die andern 4 Figuren wurden später von dem „Fosbildhauer“ Claudius Curee hergestellt. 13) An der Südwestecke der Galerie sind zwei alte Maaswerke. 14) Namensträger der Schilder an der Ritterkapelle oberhalb dem Ostfenster nach Salver. (Nr. 130 und 134 wurden erst durch Heideloff wieder freigelegt. (Siehe Abbildung.) 110. Boineburg, 111. Gelsattel, 112. Weisenhorn, 113. Helbe, 114. ??, 115. Riedheim, 116. Gralach, 117. Buttlar, 118. ??, 119. Exdorf, 120. Teufel v. Bühl, 121. Schlüsselberg, 122. ??, 123. Güßenberg, 124. Kofnatz, 125. Volgstetten, 126. Landschad, 127. Henneberg, 128. Fürst-B. Gottfried v. Limburg, 129. Schenken v. Limburg, 130. Brunn, 131. Horneck, 132. Wiesenhausen, 133. Zollner von Hallberg, 134. Heusenstein ?, 135. Haune. 15) Unter dem jetzigen Bodenbelag befinden sich noch eine große Anzahl alter Grabplatten.